

Ernst Probst

Österreich in der Altsteinzeit

Jäger und Sammler
vor 250.000 bis 10.000 Jahren



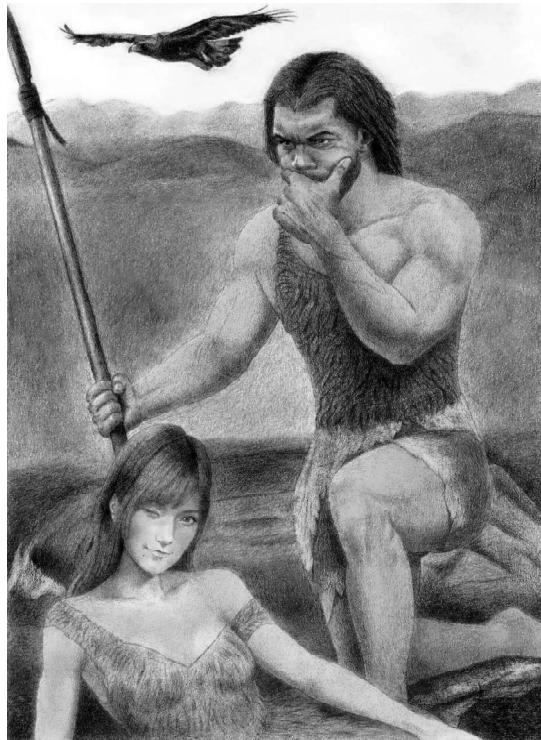
Widmung

*Den Prähistorikern Dr. Elisabeth Ruttkay (1926–2009) und
Professor Dr. Johannes-Wolfgang Neugebauer (1949–2002) gewidmet,
die mich bei meinen Büchern
„Deutschland in der Steinzeit“ (1991) und
„Deutschland in der Bronzezeit“ (1996) unterstützt haben.*

Copyright / Impressum:
Österreich in der Altsteinzeit
Texte: © 2019 Copyright by Ernst Probst
Umschlaggestaltung: © Copyright by Ernst Probst

Verlag: Ernst Probst
Im See 11, 55246 Mainz-Kostheim
Telefon: 06134/21152
E-Mail: ernst.probst (at) gmx.de
ISBN: 978-3-384-44104-1

Herstellung: Tredition GmbH, Ahrensburg



Mammutjäger und Gefährtin aus der jüngeren Altsteinzeit.
Zeichnung: Shuhei Tamura, Kanagawa, Japan



Denkmal der 1908 am Fundort „Willendorf II“ in der Wachau entdeckten Frauenfigur „Venus I“.

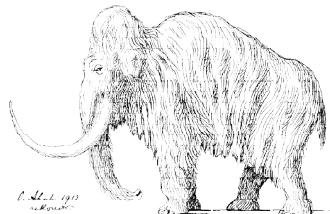
Foto: SchiDD / CC-BY-SA4.0 (via Wikimedia Commons),
lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa-4.0-de,
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>

Vorwort

Venusfiguren und Zwillinge

Im Eiszeitalter vor mehr als 250.000 Jahren hinterließen frühe Neanderthaler in der Repolusthöhle bei Peggau in der Steiermark ihre Jagdbeutereste, Feuerstellen und Steinwerkzeuge. Nach derzeitigem Wissensstand waren diese Jäger und Sammler die „ersten Österreicher“. Mit ihnen beginnt das Buch „Österreich in der Altsteinzeit“ des Wissenschaftsautors Ernst Probst. Die nächsten Akteure in diesem Werk sind späte Neanderthaler zwischen etwa 125.000 und 40.000 Jahren sowie frühe anatomisch moderne Menschen vor rund 40.000 bis 10.000 Jahren. Von letzteren Vorfahren stammen drei berühmte archäologische Funde aus der jüngeren Altsteinzeit: Erstens das in Stratzing bei Krems entdeckte, mit 36.000 Jahren älteste Kunstwerk in Österreich, scherhaft als „Fanny – die tanzende Venus vom Galgenberg“ bezeichnet. Zweitens die sogenannten „Zwillinge von Krems“, die mit 32.000 Jahren weltweit als älteste Bestattung von Kleinstkindern des frühen *Homo sapiens* gelten. Drittens die vor ca. 29.500 Jahren geschaffene weltweit bekannte „Venus von Willendorf“. Diese und andere Funde – zum Beispiel der Schamane von Kammern-Grubgraben – geben noch manches Rätsel auf.

Inhalt



Vorwort
Venusfiguren und Zwillinge / Seite 5

Die Altsteinzeit in Österreich
Abfolge und Verbreitung der Stufen und Gruppen / Seite 9

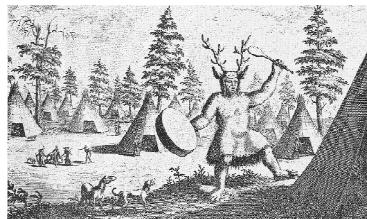
Die ersten Österreicher
Das Jungacheuléen / Seite 13

Höhlenbärenjäger in den Alpen
Das Moustérien / Seite 31

Steinwerkzeuge in Blattform
Das Szeletien / Seite 69

Mit Lanzen auf Mammutjagd
Das Aurignacien / Seite 75

Die „Venus von Willendorf“
Das Gravettien / Seite 117



Ein Schamane im Grubgraben
Das Epigravettien / Seite 159

Rentierkopf auf Adlerknochen
Das Magdalénien / Seite 173

Die Jäger von Unken
Das Spätpaläolithikum / Seite 203

Literatur / Seite 209

Register
Ortsregister / Seite 224
Personenregister / Seite 227

Der Autor/ Seite 231

Bücher von Ernst Probst / Seite 232



*Wiener Prähistoriker Richard Pittioni (1906–1985).
Foto: Photo-Simonis, Wien*

Die Altsteinzeit in Österreich

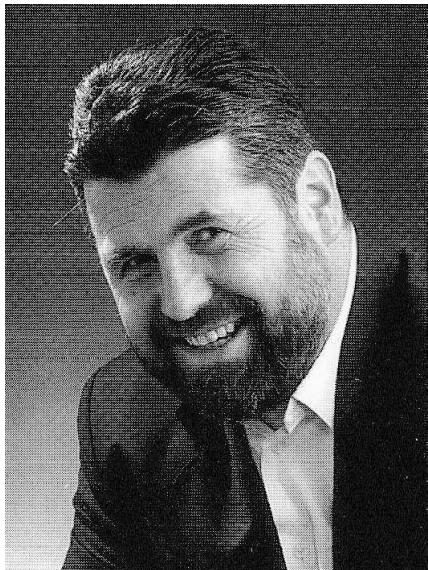
Abfolge und Verbreitung der Stufen und Gruppen

In Österreich fand man bisher keine Hinterlassenschaften der Geröllgeräte-Industrien (etwa 2 Millionen bis 1 Million Jahre), des Protoacheuléen (etwa 1,2 Millionen bis 600.000 Jahre) und des Altacheuléen (etwa 600.000 bis 350.000 Jahre). Angeblich ungefähr 600.000 Jahre alte Steinwerkzeuge des Frühmenschen *Homo erectus* vom Lehberg bei Haidershofen an der Enns in Niederösterreich, die der deutsche Geoarchäologe Alexander Binsteiner 2011 erkannt haben will, sind in der Fachwelt umstritten.

Die frühesten Zeugnisse für die Anwesenheit von Menschen in Österreich stammen aus der Zeit vor mehr als 250.000 Jahren, die in Deutschland dem Jungacheuléen (etwa 350.000 bis 150.000 Jahre) zugerechnet wird. Dabei handelt es sich um Funde aus einer einzigen Höhle in Niederösterreich, die frühen Neanderthalern zugeschrieben wurden.

Der Wiener Prähistoriker Richard Püttner (1906–1985) hat 1954 die Altsteinzeit und die nachfolgende Mittelsteinzeit als Lithikum (deutsch: Steinzeit) bezeichnet. Dieser Begriff konnte sich jedoch nicht durchsetzen. In Mitteleuropa fasst man daher nach wie vor die Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit zur Steinzeit zusammen.

Die Kulturstufe des Moustérien (etwa 125.000 bis 40.000 Jahre) ist durch Siedlungsspuren, Steinwerkzeuge und Jagdbeutereste in den Höhlen mehrerer Bundesländer belegt. Die Angehörigen dieser Stufe waren späte Neanderthalen (*Homo neanderthalensis*).



*Österreichischer Prähistoriker und Ausgräber
Johannes-Wolfgang Neugebauer (1949–2002).
Foto: Unin.-Professor Dr. Johannes-Wolfgang Neugebauer,
Klosterneuburg*

(*Homo neanderthalensis*). Dem Moustérien ordnet man heute die früher als „Alpines Paläolithikum“ bezeichneten Funde zu. Es sind Steinwerkzeuge aus Höhlen in oftmals beträchtlicher Höhe innerhalb der Alpen. Die vermeintlichen Werkzeuge aus Höhlenbärenknochen sind jedoch fast alle nicht durch Menschenhand, sondern auf natürliche Weise entstanden. Im Aurignacien (etwa 35.000 bis 29.000 Jahre) wanderten die ersten anatomisch modernen Jetzmenschen (*Homo sapiens*) ein. Von ihnen kennt man Siedlungsspuren in Höhlen und im Freiland, Feuerstellen, Steinwerkzeuge, Waffen, Jagdbeutereste vor allem vom Mammut, Schmuckschnecken und ein Kunstwerk. Die Funde wurden in Höhlen und im Freiland entdeckt. Das Aurignacien war entlang der Donau in Niederösterreich, in der Steiermark und in Tirol vertreten.

Das Gravettien (etwa 28.000 bis 21.000 Jahre) wird durch Siedlungsspuren und Feuerstellen meist im Freiland, Stein- und Knochenwerkzeuge, Jagdbeutereste überwiegend vom Mammuth, bedeutende Kunstwerke („Venusfiguren“ von Willendorf) sowie menschliche Skelettreste (darunter die Säuglingsbestattungen von Krems-Wachtberg) dokumentiert. Das Gravettien konzentrierte sich in der Wachau, im Kamptal und im angrenzenden nördlichen Niederösterreich.

Aus dem Magdalénien (etwa 15.000 bis 11.500 Jahre) kennt man in Österreich vor allem Siedlungsspuren in Höhlen, Steinwerkzeuge, Knochengeräte, Waffen (eine Speerspitze), Schmuck und ein Kunstwerk. Die Funde stammen vor allem aus Niederösterreich und der Steiermark.

Vom Spätpaläolithikum (etwa 11.500 bis 10.000 Jahre) zeugen bisher in Österreich nur wenige Funde. Dabei handelt es sich um Steinwerkzeuge und Siedlungsspuren aus Niederösterreich, der Steiermark und dem Bundesland Salzburg.

Eine wertvolle Quelle über wichtige Fundstellen aus der Altsteinzeit ist das faktenreiche Buch „Österreichs Urzeit“ (1999) des Prähistorikers Johannes-Wolfgang Neugebauer (1949–2002), der im Alter von nur 52 Jahren unerwartet an Herzversagen starb. Er war einer der bedeutendsten Prähistoriker und Ausgräber Österreichs und hat bei der Entstehung meiner Bücher „Deutschland in der Steinzeit“ (1991) und „Deutschland in der Bronzezeit“ (1996) wertvolle Hilfe geleistet, wofür ich sehr dankbar bin.

Die ersten Österreicher

Das Jungacheuléen

Die Urgeschichte Österreichs lässt sich bis vor mehr als 250.000 Jahre zurück verfolgen. Diese Erkenntnis ist dem Wiener Paläontologen Gernot Rabeder zu verdanken. Rabeder war Ordinarius für Paläontologie an der „Universität Wien“ und gilt als Spezialist für eiszeitliche Bären. Zuvor hatten die bis zu 125.000 Jahre alten Funde aus dem Moustérien als die frühesten archäologischen Belege für die Existenz von Jägern und Sammlern in Österreich gegolten.

Das Wissen über die „ersten Österreicher“ aus einer Kulturstufe, die 1924 von dem deutschen Prähistoriker Hugo Obermaier (1877–1946) als Jungacheuléen (etwa 350.000 bis 150.000 Jahre) bezeichnet wurde, basiert unter anderem auf den Ergebnissen der Untersuchung von Höhlenbärenknochen aus der Repolusthöhle bei Peggau in der Steiermark. Die Repolusthöhle wurde nach dem Arbeiter Anton Repolust (geboren 1877, gefallen im Ersten Weltkrieg an der italienischen Front) aus Badl bei Peggau benannt, der 1910 diese Höhle entdeckte. Zwischen 1947 und 1955 leitete die in Budapest geborene Maria Mottl (1906–1980), Paläontologin und Geologin am „Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum“ in Graz, Grabungen in der Höhle. Die von Gernot Rabeder untersuchten Bärenreste stammen von den Grabungen Mottls. Das „Steiermärkische Landesmuseum Joanneum“ in Graz wurde 1811 von Erzherzog Johann gegründet und nach ihm benannt.



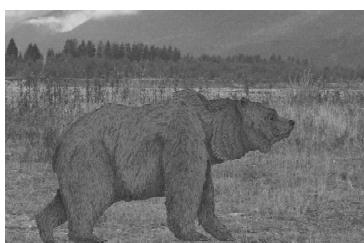
*Österreichischer Paläontologe Gernot Rabeder.
Foto: Rudolf Gold*



Prähistoriker Hugo Obermaier (1877–1946).
Foto: Aufnahme von 1924 in Pamplona (Spanien)



Deutscher Paläontologe Wilhelm von Reichenau (1847–1925).
Foto: Naturhistorisches Museum Mainz



Lebensbild des Deningerbären (*Ursus deningeri*)
des Paläontologen Wilfried Rosenthal aus Mannheim

Als Rabeder die Bärenreste aus der Repolusthöhle im „Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum“ in Graz begutachtete, fiel ihm – wie zuvor schon der Paläontologin und Geologin Mottl – auf, dass die Funde von wenig entwickelten Höhlenbären stammen. Sie repräsentieren den Übergang von der Bärenart *Ursus deningeri* zum Höhlenbären (*Ursus spelaeus*). Da in der Höhlenruine von Hunas (Kreis Nürnberger Land) in Bayern fossile Bärenreste desselben Entwicklungsstadiums in einer mit modernen Methoden auf mehr als 250.000 Jahre datierten Schicht geborgen wurden, konnte der Wiener Experte auf ein ähnlich hohes Alter der Fundschichten in der Repolusthöhle schließen.

Die Bärenart *Ursus deningeri* wurde 1906 von dem Mainzer Paläontologen Wilhelm von Reichenau (1847–1925) anhand eines Fundes aus den Mosbach-Sanden bei Wiesbaden beschrieben. Der Begriff Mosbach-Sande erinnert an das ehemalige Dorf Mosbach zwischen Wiesbaden und Biebrich. Reichenau benannte den Bärenfund aus den Mosbach-Sanden nach seinem Freund und früheren Mitarbeiter, dem in Mainz geborenen Geologen Karl Julius Deninger (1878–1917) aus Dresden. Der Höhlenbär *Ursus spelaeus* wurde 1974 von dem Leipziger Anatomen Johannes Christian Rosenmüller (1771–1820) nach einem Schädfund aus der Burggaillenreuther Zoolithenhöhle bei Muggendorf im bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken beschrieben.

Die nach ihrem Entdecker benannte Repolusthöhle ist eine von mehreren Höhlen im Badlgraben, einem Seitental des Murtales. Sie liegt etwa 70 Meter über dem Tal und gilt als Rest eines ehemaligen unterirdischen Entwässerungssystems. Die Repolusthöhle erstreckt sich heute etwa 35 Meter tief in die Felswand. In der Fachliteratur ist sie schon seit Jahrzehnten



Repolusthöhle bei Peggau in der Steiermark.
Foto: Christian Pirkl / CC-BY-SA-3.0-AT
(via Wikimedia Commons),
lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa-3.0-at,
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/legalcode>

als Rastplatz von späten Neanderthalern (*Homo neanderthalensis*) aufgeführt. Tatsächlich haben sich dort jedoch – nach Rabeders Schlussfolgerungen – mehr als 100.000 Jahre zuvor frühe Neanderthaler aufgehalten, die auch als Anteneanderthaler (*Homo anteneanderthalensis*) bezeichnet werden. Diese Menschen hinterließen in der Repolusthöhle in der Schicht mit den Bärenfossilien ihre Jagdbeutereste, mehrere Feuerstellen und Steinwerkzeuge.

Die ehemaligen Bewohner der Repolusthöhle erlegten vor allem Bären, Steinböcke und Wildschweine. Dies dürfte mit Holzlanzen bzw. -speeren geschehen sein, deren Spitzen an mehreren Fundorten Europas nachgewiesen sind. Ihre Feuerstellen gelten als die frühesten archäologischen Beweise für die Nutzung des Feuers in Österreich. Über dem Feuer haben die frühen Neanderthalen in der Repolusthöhle das Fleisch von Wildtieren gebraten. Nach den Mahlzeiten warfen sie die Speiseabfälle in einen mehr als 10 Meter tiefen Schacht im engeren und niedrigeren hinteren Teil der Höhle.

Zeitgenossen dieser Menschen waren unter anderem die erwähnten Bären sowie Löwen, Wölfe, Dachse, Biber, Stachelschweine, Riesenhirsche, Wildschweine, Steinböcke und Wisente. Nach Ansicht von Gernot Rabeder sprechen die Tierreste aus der Repolusthöhle für eine Warmphase, die vielleicht vor der Riß-Eiszeit lag.

Während der Riß-Eiszeit reichten die Gletscher der Alpen zeitweise weit in deren Vorland. In Österreich erstreckte sich das Eis beispielsweise bis Salzburg. Aber es gab dazwischen auch Warmphasen.

Die in der Repolusthöhle lagernden Menschen schlugen aus Quarzit und Hornstein ihre Geräte zurecht. Teilweise kommen die Rohstoffe in der Umgebung der Höhle vor, teilweise



Lebensbild des Steinheimer Menschen (*Homo steinheimensis*).
Zeichnung: Fritz Wendler (1941–1995)
für das Buch „Deutschland in der Steinzeit“ (1991)
von Ernst Probst